

„Vergebung, Versöhnung und Gesundheit“

Dr. med. Johanna Goldbach

„Vaterunser-Bitten“ in Lukas 11, 3-4a
„Heilung des Gelähmten“ in Markus 2, 1-12

Unserem diesjährigen Thema: „Vergebung, Versöhnung und Gesundheit“ geht etwas Wesentliches voraus. Die Bibel nennt es **Sünde** oder **Schuld** vor Gott und gegenüber Menschen. Beides bedarf der Vergebung. In der Lesung heute früh über die „Heilung des Gelähmten“ sagte Jesus: „Dir sind deine Sünden vergeben...“. Zum Schluss unserer Meditation beteten wir im Vaterunser: „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern...“.

Sind diese Begriffe wie „Sünde, Schuld, Schuldiger“ nicht überholt und gehören zu einer veralteten Moral? Als ich mich wegen einer persönlichen Schuld quälte, wurde mir von einem liberalen Pastor erklärt, das habe die Gesellschaft zu verantworten, nicht ich persönlich. Inneren Frieden fand ich jedoch erst, als ich in einem seelsorgerlichen Gespräch meine Verfehlung gestand und mir Vergebung im Namen Jesu Christi zusprechen ließ.

Im **Vaterunser** ist diese Bitte um Vergebung durch „und“ verbunden mit der vorangehenden Bitte um das tägliche Brot. In Lukas 11, 3-4a heißt diese Stelle in der Zürcher Übersetzung: „Gib uns täglich unser tägliches Brot. Und vergib uns unsere Sünden, denn auch wir vergeben jedem, der gegen uns in Schuld ist.“

Brot und Vergebung gehören zum **täglichen** Leben. Tägliche Vergebung sei wohl etwas übertrieben, mögen einige einwenden. Aber täglicher Broterwerb, auch die tägliche Arbeit im medizinischen Bereich, lässt uns täglich schuldig werden. Nicht nur, weil wir vieles, wie z.B. unser tägliches Essen und das gesicherte Wohnen, als selbstverständlich ansehen und daher dem Geber gegenüber undankbar sind; sondern auch, weil wir im Zusammenleben an unseren Mitmenschen schuldig werden, und zwar Tag für Tag.

Denn oft unbemerkt und unbeabsichtigt übersehen wir Kollegen, schieben Menschen beiseite und demütigen sie, lassen Alte und Kranke allein, nutzen Abhängige aus, vernachlässigen Kinder, missachten Ausländer. Schuld an Menschen schafft Schuld bei Gott, das lässt sich nicht von einander trennen. Aus dieser Einsicht dürfen wir bitten: „Herr, vergib uns unsere Schuld.“

Wohl etwas zögerlicher fahren wir fort mit dem Bekenntnis: „Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ Vergeben wir denen wirklich? Machen wir ihnen nicht lieber Vorwürfe, tragen nach und werden bitter? Sollten wir ihnen nicht stattdessen eine Hand reichen und ein Wort der Nachsicht und des Vergebens sprechen? Andere merken schnell, ob uns Gottes Wille nur ein Lippenbekenntnis wert ist oder ob wir versuchen, danach zu leben.

Schuld geschieht also meist in den Beziehungen des Alltags, in der Familie, am Arbeitsplatz, Freunden und Nachbarn gegenüber. Dabei ist nicht die Größe der Schuld entscheidend, auch nicht das Böse, das wir tun und sagen, sondern ebenso zählt das Gute, um das wir wissen, es aber ungeschehen und ungesagt lassen. All das kann andere und uns selbst psychisch lähmen, depressiv stimmen, sozial ausgrenzen, geistlich rebellieren lassen oder körperlich krank machen.

Welchen Ausweg gibt es, ohne sich weiter zu verstricken? Kein Mensch kann uns unsere Schuld abnehmen, noch können wir sie selber tilgen. Abwehrreaktionen wie Verharmlosung, Verschweigen, Verdrängen, sich Rechtfertigen oder die Versuche, etwas wieder gut zu machen, helfen zwar vorübergehend, sind aber nicht von Dauer.

In seiner großen Barmherzigkeit bietet uns Gott **Vergebung** an, die durch das Leiden und Sterben Jesu Christi bereits geschehen ist. Jesus hat stellvertretend für alle, die an ihn glauben, die Sünde dieser Welt am Kreuz gesühnt und uns dadurch mit Gott versöhnt. Wir aber müssen danach greifen und uns **Vergebung und Versöhnung** in der Beichte, in einem seelsorgerlichen Gespräch oder in einer gottesdienstlichen Feier zusprechen lassen.

Gott erwartet jeden mit offenen Armen, der wie der verlorene Sohn beschließt: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir“ (Lukas 15, 18). Und dann feierten sie Vergebung und Versöhnung, ohne dass der Vater Vorwürfe machte oder Leistungen erwartete. ER schenkt Nähe, Würde, Geborgenheit.

Vergebung und Versöhnung bringen Frieden, **Heilung** der Trennung von Gott und der gestörten Beziehungen unter einander. Der Versöhnung von Menschen geht deren gegenseitiges Vergeben voraus. Wer das zwischen verbitterten Eltern und Kindern, zerstrittenen Partnern, misstrauischen Nachbarn oder rücksichtslosen Kollegen miterlebt hat, weiß um die Erleichterung und Freude, sowie um den Mut zum Neuanfang. Es setzt ein Gesunden ein von Gefühlen und Vertrauen, Kräfte wachsen, Lob und Dank werden möglich.

Gott kann mit der Kraft seiner heilenden Liebe auch in Vergangenes eindringen. So können wir Verstorbenen, die uns in ihrem Leben tief verletzt haben, noch

im Nachhinein vergeben. Auch können wir uns mit unserem eigenen Ich so aussöhnen, dass schmerzhaftige Erinnerungen, Minderwertigkeitsgefühle oder peinigende Selbstvorwürfe nicht mehr als Stachel empfunden werden.

Lassen Sie uns mit diesem Vorverständnis die **„Heilung des Gelähmten“** in Markus 2, 1-12 bedenken. Gleich im ersten Kapitel heißt es, dass Jesus sie „lehrte wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie die Schriftgelehrten“ (Markus 1, 22b). Sein Predigen und die verschiedenen Heilungen sprachen sich schnell herum und machten viele neugierig. Einige Tage danach verkündigte er das Wort Gottes in einem Haus, das bis vor die Tür mit Leuten gefüllt war.

Da wurde noch ein **Gelähmter** auf einem Bett gebracht. Vielleicht hatte er sich zunächst gewehrt, weil er skeptisch war oder wie etliche der Schriftgelehrten in Jesus einen Gotteslästerer erblickte. Dann widersetzte er sich offensichtlich nicht mehr. Um vielleicht doch gesund zu werden, war er nun zu Ungewöhnlichem bereit. Auch wissen wir nicht, was zu seiner Lähmung geführt hatte. Doch hören wir von dem entschlossenen Einsatz der vier Männer. Mutig deckten sie das Dach ab, um ihren kranken Freund Jesus vor die Füße zu legen.

Jesus erkannte deren Glauben, ihr hoffnungsvolles Vertrauen, das die Brücke zum heilenden Handeln darstellte. Gleichzeitig nahm er nicht nur die äußeren Symptome des Gelähmten wahr, sondern auch sein inneres Kranksein. Da Jesus wusste, dass der Mensch, der von seinen Sünden befreit wird, auch in sich selbst Ordnung schafft, ging er direkt auf den Kern des Problems ein, indem er sagte: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“

Mit der Anrede: „Mein Sohn“ wusste sich der **Gelähmte** wert geschätzt und angenommen - trotz seiner Schuld. Er schien ohne Widerspruch anzuerkennen, dass er sündig war und der Vergebung bedurfte. Wahrscheinlich verspürte er eine seelische Last von sich weichen, was seine körperliche Heilung beeinflusste. Mit der sich anschließenden Aufforderung: „Steh auf, hebe dein Bett auf und geh in dein Haus“ bot ihm Jesus die eigene Verantwortung für sein Leben an. Jetzt, frei von Schuld und mit wieder hergestellter Würde konnte der Mann diese Herausforderung akzeptieren und „vor aller Augen“ hinausgehen in eine neue Zukunft. Er war innerlich und äußerlich, oder wie wir heute sagen, „ganzheitlich“ geheilt.

Dass solch heilendes Handeln bei etlichen der **Schriftgelehrten** Widerspruch hervorrief, ist nicht verwunderlich. Denn nach jüdischem Gesetz waren Krankheit und Tod eine Folge des sündigen Zustandes der Menschen und Heilung ein Zeichen für Vergebung, über die allein Gott verfügt. Wenn daher der Mensch Jesus sich anmaßte, Sünden zu vergeben, lästerte er Gott – es sei denn, er selbst war Gott.

Zu der Frage des Zusammenhanges von Sünde und Krankheit möchte ich **Paul Tournier** sprechen lassen. In seinem Buch „Vom Sinn unserer Krankheit“ schreibt er dazu auf Seite 187:

„Aus dieser Erzählung geht klar hervor, dass Jesus seine zweifache Macht verkündigt, seine Macht zu vergeben und seine Macht zu heilen, und dass sie beide miteinander in Zusammenhang stehen ... In der ganzen Bibel wird die Heilung von Krankheiten als ein Zeichen der Gnade Gottes betrachtet, der auch die Seele von ihrer Sünde reinigt. Ohne also im Geringsten ein kausales Verhältnis zwischen den Sünden des Kranken und seiner Lähmung anzudeuten, erteilt Jesus Schlag auf Schlag seine Antwort auf beides.“

Indem Jesus hier gleichwertig Vergebung und Heilung vollbrachte, verwies er auf seinen göttlichen Ursprung.

Auch bei den **Anwesenden**, einschließlich den Kritikern, schien ein Gesundungsprozess eingesetzt zu haben, denn „alle erstaunten und priesen Gott“. Vielleicht begannen sie zu begreifen, dass sie genau so schuldig waren und der Vergebung bedurften wie der ehemals Gelähmte.

In dem Bericht über die „Ehebrecherin“ sagte Jesus zu den Männern, die sie ertappt hatten und nun ihre Bestrafung forderten: „Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie.“ Und - sie gingen alle betreten davon, ohne dass auch nur einer einen Stein warf (Johannes 8, 1-11).

Solch **realistische Selbsteinschätzung**, dass nämlich wir alle schuldig sind und niemand ein Recht hat, sich über andere zu erheben, macht den täglichen Umgang miteinander ehrlicher und nachsichtiger. Vielleicht könnten dann auch wir heute in Jesu Worten und seinem Handeln die Gegenwart und Macht Gottes erspüren und IHM öfters die Ehre geben für erfahrene Güte.

Vergebung und Versöhnung wollen Heilung bringen durch Frieden mit Gott, Ordnung im eigenen Leben und kreatives Verhalten mit anderen. So verstandene **Gesundheit** bedeutet nicht allein das Fehlen krankhafter Symptome, sondern sie umfasst eine versöhnte Beziehung des Menschen zu Gott, zu sich selbst und zu seiner Mitwelt. Gesundheit ist ein wertvolles Geschenk, das jedoch anfällig ist, wechselnd und nicht verfügbar. Sie ist, wie Paul Tournier in obigem Zitat sagt, „ein Zeichen der Gnade Gottes“.

Paul Tournier, "Vom Sinn unserer Krankheit", Herderbücherei, ISBN 3-451-07746-9, Titel der Originalausgabe: "Bible et Médecine", Neuchâtel